

ABORIGINAL ART Traum von der Wasserschlange

von Sigrid Nebelung

In den Wüstenregionen Australiens malen die Ureinwohner farbenprächtige Bilder von der Schöpfungsgeschichte. Zugänglich macht sie die Freiburger Galerie Artkelch. Sie steht auch hinter der aktuellen Ausstellung im Leipziger Grassi Museum für Völkerkunde.



Maringka Baker: "Pukara", 2010, Acryl auf Leinwand. (Ausschnitt) Quelle: Maringka Baker/Galerie Artkelch Freiburg

**Leipzig.**Spätestens seit Bruce Chatwins Reisebuch „Traumpfade“(1990) auf den Spuren der australischen Ureinwohner, der Aborigines, glaubte man, in deren Schöpfungsgeschichte eingeweiht zu sein. Sie handelt von den Ahnen der „Traumzeit“, die über den Kontinent wanderten und singend alles benannten, was ihre Wege kreuzte: Tiere, Pflanzen, Felsen, und nicht zuletzt die Wasserlöcher.

Doch was passierte, als die Landvermesser der Eisenbahngesellschaften oder Erdölfirmen die Traumpfade durch neue Strecken oder Bohrungen zerstörten? Was geschah, als der Staat die Ureinwohner im Zuge einer verfehlten Assimilationspolitik umsiedelte und ihnen damit in vielen Fällen die ererbten Kultstätten unerreichbar machte?

### **Auf unwegsamen Pisten**

Den Zauber der „Traumzeit“, den Chatwin beschwor, verspürten auch Robyn Kelch, als Einwandererkind in Australien geboren, und ihr deutscher Ehemann auf der Hochzeitsreise. In ihrer Galerie in Freiburg zeigen sie seit 2006 ausschließlich Aboriginal Art mit Schwerpunkt auf den Wüstenregionen. Sie erreicht man nur über unwegsame Pisten im Geländewagen. Die weißen Australier aus den Küstenstätten verirren sich deshalb nicht so leicht in diese Dürre. Jeder Reisende benötigt zudem eine amtliche Erlaubnis, um die Reservate der Aborigines zu besuchen.

### **Hüter des heiligen Wasserlochs**

Vor diesem Hintergrund machen die sog. „Dreamings“ (Bilder der Traumzeit) besonders neugierig. Sie stammen aus den drei Kunstzentren aus den Western Apy Lands ca. 1.500 km nördlich von Adelaide. Jetzt machen sie im Grassi Museum für Völkerkunde in Leipzig Station.

Zu den fragtesten Künstlern zählt Tiger Palpatja (geb. ca. 1920), ein Ältester und traditioneller Heiler. Als Hüter der Schöpfungsgeschichte der Wasserschlange, einem heiligen

Wasserloch bei Piltati, besitzt er ererbte Autorität. Ein „Dreaming“ wie „Piltatinga“ malt er zwar aus der traditionellen Vogelperspektive, erfindet aber eine moderne Bildsprache mit aparter Farbgebung in rosa-rot und lindgrün-weißen Punkterhythmen und eleganten Schlieren. Sie strahlen Lebensfreude aus. 9.900 Euro verlangt Artkelch für die Acrylmalerei von 2010. Nach Palpatjas Tod wird ein Verwandter seinen Teil der Schöpfungsgeschichte erben. Das heißt, dass nicht jeder Künstler alle Bilder der Traumzeit malen darf.

### **Inspiration aus der Schöpfungsgeschichte**

Auch Nellie Stewart (geb. ca. 1935) hat eine Vorliebe für locker gemalte Formen. Sie bezieht ihre Inspiration aus der Schöpfungsgeschichte der zwei Schwestern, die getrennt wurden und auf Umwegen wieder zusammenfanden: Die langen Wege, das Felsloch oder die Zeremonie der Freudentänze verklärt sie mit leuchtenden Rot-Gelb- und Orangetönen. „Punu Wara“, eine 2010 geschaffene Acrylmalerei auf Baumwolle misst fast zwei Meter in der Breite und kostet 8.600 Euro.

Aus der jüngeren Generation hat sich die 1952 geborene Marinka Baker rasch einen Namen gemacht. Auch Sie erzählt die Bilder der Traumzeit aus der Frauenperspektive. Ein Bild wie „Pukara“, betont souverän die linearen Strukturen der Landschaft. Es kostet 11.400 Euro. Marinka Baker ist in allen wichtigen Sammlungen in- und außerhalb Australiens vertreten.

Wie aber kamen die Künstler vom ursprünglich mit den Fingern oder dem Malstößchen getupften Stil („Dotart“) zur Acrylmalerei?

### **Der Weg zur Acrylmalerei**

Robyn Kelch erzählt die Geschichte von Geoffrey Bardon, einem jungen Lehrer, der 1971 aus England nach Papunya kam. Hier befindet sich das älteste Kunstzentrum der Western Desert. Bardon, selber Künstler, regte die Männer zum Malen in ihrer eigenen Formensprache an und lehrte sie die Acryltechnik auf Leinwand. Bardon hatte erkannt, dass den Aborigines das Erbe der Sandmalereien ihrer Ahnen in den Genen steckte und schloss bald Freundschaft mit den Künstlern. Das war der Beginn einer faszinierenden Kunstbewegung, die in den letzten 40 Jahren entstanden ist.

Geoffrey Bardon erlitt allerdings ein trauriges Schicksal. Der Regierung, die damals eine Assimilationspolitik betrieb, passte es gar nicht, dass die Aborigines unter seiner Anleitung wieder andere Wege beschritten. Bardon konnte den Druck nicht aushalten, erlitt einen Nervenzusammenbruch und wurde mit den falschen Medikamenten behandelt. Er kehrte nie mehr als Lehrer zurück. Geblieben sind seine Bücher über die Kunst der Aborigines, Standardwerke bis heute.

Wer mehr über das Leben der Künstler in den Kunstzentren der Westlichen Apy Lands erfahren möchte, findet im Katalog von Artkelch, Freiburg, einen Reisebericht der Kunstredakteurin Claire Armstrong aus Sydney, in Begleitung des Fotografen Stephen Oxenbury, einem renommierten Porträtfotografen. Seine Dokumentation wird zum ersten Mal im Grassi Museum gezeigt

Bis 30. Oktober im Grassi Museum in Leipzig.